Wolfgang Küttler

Der Formationsgedanke im Spätwerk von Karl Marx und die Perspektiven gesellschaftlichen Wandels

Die gegenwärtige Debatte um eine perspektivische Neuorientierung der Linken dreht sich auf allgemein theoretischem Felde in beträchtlichem Maße um die Frage nach dem Verhältnis von Kapitalismus und Moderne, hinter der sich das Problem der Transformationsrichtung nach dem Scheitern des aus dem revolutionären Entwurf von 1917 hervorgegangenen Sozialismus verbirgt. Beides wiederum ist auf das engste mit einem Thema verknüpft, das Wolfgang Eichhorn und mich seit langem beschäftigt und unsere Zusammenarbeit vor und nach der Zäsur von 1989/90 immer wieder angestachelt hat: den Perspektiven einer im Marxschen Sinne formationsgeschichtlich begründeten Gesellschaftstheorie, oder, objektiv gewendet, der Analyse von Alternativen künftiger Entwicklung in der Projektion des Marxschen Formationskonzepts.

Ich sehe darin ein wesentliches Anliegen einer kritischen Geschichtsphilosophie wie auch einer historischen Wissenschaft, die sich den Herausforderungen der gegenwärtigen Umwälzungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens stellt. Es dient besonders auch der Gegenkritik an den verbreiteten Versuchen, die Geschichtsauffassung von Marx als theoretischen Ansatz totzusagen und bestenfalls seine emanzipatorische Intention gegen soziale Ungleichheit und Entfremdung des Individuums in modernen kapitalistischen Gesellschaften gelten zu lassen.[1] Marx' Kapitalismus-Kritik und Transformationsperspektive verschwinden dann hinter einer historisch gestaltlosen „Modernisierung der Moderne". Dieses wiederholt betonend, haben wir getrennt[2] und gemeinsam[3] mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß hier allerdings von seiten der Marxisten wirklich in vielem neu gedacht und neu angefangen werden muß, wie es Walter Markov in einem Interview für die inhaltlich eng verwandten Bereiche der Revolutionsgeschichte und Revolutionstheorie forderte.[4]

Vor allem ist das Systemkonfrontationsdenken nicht nur politisch, sondern auch in der geschichtstheoretischen Perspektive obsolet geworden.

Ich meine damit ganz allgemein ein gesamtgeschichtliches und perspektivisches Formationsdenken in den Koordinaten des revolutionären, koexistenziellen oder ins Epochale projizierten Entweder- Oder von Kapitalismus und Sozialismus. Dieses wurde bekanntlich im tatsächlichen Gegensatz der Blöcke und ihrer Gesellschaftssysteme insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg zumindest für eine gewiß nicht unwichtige Periode neuester Geschichte entweder im Pro als real angesehen oder im Kontra als Gegenentwurf zur westlichen Gesellschaft ernstgenommen. Diese Denkweise hat auch unsere Lektüre von Marx bestimmt, und langezeit war es in der Tat plausibel, den Epochenverlauf nach dem zweiten Weltkrieg und, davon ausgehend, schon seit 1917 als nur etwas zeitversetztes Eintreffen der Marxschen Prognosen anzusehen.

Im folgenden soll nicht das ganze Thema nochmals vorgestellt werden, wie es im jetzt in erweiterter Form veröffentlichten Sozietätsvortrag vom April 1999 versucht wurde.[5] Ich greife vielmehr aus der Vielzahl der Probleme pars pro toto die universalgeschichtlichen Bemühungen im Marxschen Spätwerk heraus. Damit sollen – bisherige Publikationen[6] teils resümierend, teils ergänzend und zuspitzend – einige methodische und theoretische Konsequenzen erörtert werden, die sich für eine Anfang des 21. Jahrhunderts angemessene Lesart der „Formationsgeschichte" ergeben. Vor allem soll gezeigt werden, daß im Marxschen Entwurf eine allgemeinere und offenere Sichtweise steckt, als es der Systemgegensatz des 20. Jh. und die ihn reflektierende „marxistisch-leninistische Formationstheorie" suggerierten.

I

Mit Spätwerk von Marx meine ich die Periode nach der Epochenwende 1870/71, die mit dem deutsch-französischen Krieg, der Einigung Deutschlands im Kaiserreich und der Niederlage der Pariser Kommune eine neuartige Ausgangskonstellation von Formation und Revolution ergab. Marx' Frühwerk hatte im Zeichen der revolutionären Aufbruchstimmung des Vormärz gestanden; die Periode der Arbeit am Hauptwerk „Das Kapital" bis zum Erscheinen des ersten Bandes war von den Krisenerfahrungen und Folgeentwicklungen der europäischen Revolutionen 1848/49 und der eingangs des „Achtzehnten Brumaire" so plastisch artikulierten Überzeugung geprägt, die neue soziale Revolution sei bereits auf dem Wege. Nunmehr war es endgültig klar geworden, daß es in längeren Fristen und An-

läufen zu denken galt, wenn die aktuelle und künftige Formationsentwicklung als revolutionäre Transformation in dieser Richtung angesehen wurde.

Für die andernorts schon ausführlich vorgenommene Text- und Kontextanalyse der in den 1870er und 1880er Jahren von Marx und Engels vorgenommenen Modifikationen formations- und revolutionsgeschichtlichen bzw. -theoretischen Denkens[7] beschränke mich auf die Wiederholung einiger zum Verständnis notwendiger Kernpunkte, die selbst natürlich schon in früheren Debatten teilweise kontrovers diskutierte Textinterpretationen enthalten.

1. Die konkret historische Perspektive der „modernen" Formationsgeschichte wird im Hinblick auf die Entstehung und Ausprägung des Kapitalismus angesichts neuer Entwicklungen in Rußland, den USA, in West- und Mitteleuropa (besonders in Deutschland), aber auch durch die weltweite Expansion in den Kolonien wesentlich verstärkt und empirisch ausgeweitet. Dadurch eröffnen sich neue Zugänge zur Frage der Ausgangssituationen und Perspektiven der Expansion der kapitalistischen Gesellschaftsentwicklung innerhalb und besonders außerhalb Europas.

2. Eine neue Dimension erhält das Formationskonzept vor allem durch umfassende Studien zur Urgesellschaft aufgrund der Rezeption ethnologischer und vorgeschichtlicher Forschungsergebnisse (Bachofen, v. Maurer, Kovalevskij und Morgan[8]) wie auch neuer Untersuchungen der Verhältnisse in den britischen und niederländischen Kolonien .[9] Der damals von Marx konzipierte umfassende Ansatz einer universalen Formationsgeschichte wird am deutlichsten in den Entwürfen zu einem Brief an die russische Revolutionärin Vera Sassulitsch expliziert, wo es um historischen Ort und Perspektiven der russischen Dorfgemeinde in einer künftigen revolutionären Bewegung geht.[10] Marx ist zu einer Synthese seiner Forschungen, deren Resultate über diese Texte hinaus nur in sehr verstreuten Bemerkungen, Skizzen und Exzerpten angedeutet sind, nicht mehr gekommen. Engels faßte sie – eingeschränkt allerdings auf die mediterran-okzidentale Formationsgeschichte und daher später oft einseitig interpretiert[11] – im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" zusammen.[12]

3. In der universalgeschichtlichen Projektion des Spätwerks wird auch der Platz der modernen kapitalistischen Produktionsweise modifiziert. Neben ihre theoretische Analyse als spezifisches ökonomisches System,

wie es sich im Musterfall England herausgebildet und dann auf dem Kontinent und in Nordamerika entwickelt hatte, tritt zunehmend der differenzierende Blick auf die Umstände der weltweiten, alle Kulturen erfassenden Umwälzung, die der expandierende Kapitalismus auslöst. Diese impliziert schon in der Phase der kolonialen Expansion und der Entstehung des Weltmarktes erstmals eine *globale* Ausdehnung der seit den ersten Hochkulturen *regional* bestehenden Beziehung von „Zentrum" und „Peripherie" – wohlverstanden nicht als geographische Konstante, sondern als historisch veränderliche Konstellation, die sowohl die Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Produktionsweise als auch die sie begleitenden und schließlich transformierenden Revolutionen betrifft. [13]

4. Marx durchbricht damit die Sichtweise des Europazentrismus, ohne sich auf den Boden einer unhistorisch moralisierenden Anti-Kritik zu begeben. Denn die Feststellung der irreversiblen Ausbreitung der modernen industriekapitalistischen Produktionsweise und die Analyse der zu ihr hinführenden Entwicklungen impliziert beides: die realistische Akzeptanz eines unaufhaltsamen Umwälzungsprozesses einerseits und die radikale Kritik seiner ökonomischen, sozialen und kulturellen Konsequenzen andererseits. Nur eine Revolution im Zentrum – so die Botschaft an die russischen Revolutionäre – kann auch das historische Milieu dafür herstellen, daß in der Peripherie fortbestehende Formen archaischer Gemeindestrukturen zur Abkürzung dieses Umwälzungsprozesses genutzt werden. (MEW, 19, 242)

5. Perspektivisch projiziert Marx die historische Kritik von Privateigentums- und Klassenverhältnissen auf die seit dem Frühwerk explizierte Prognose eines modernen Kommunismus, der die in den Urgesellschaften enthaltene Möglichkeit eines kollektiven Gemeinwesens mit gemeinschaftlicher Verfügung über die notwendigen Existenzmittel auf höherer Stufenleiter wiederherstellt, nach Durchgang durch die klassenantagonistische Zivilisation und auf der Basis der vom Kapitalismus hervorgebrachten Produktivkraftentwicklung. Wie in den Vorreden zu den in dieser Zeit erschienenen Ausgaben des Kommunistischen Manifests dokumentiert, folgt aus den neuen Erkenntnissen nicht nur die Erweiterung der Formationsgeschichte durch die inhaltliche Bestimmung und Zuordnung der Urgesellschaft. Vielmehr implizieren sie auch eine neue historisch-kritische Begründung der Kommunismus-Prognose durch den Rekurs auf ein überall zu konstatierendes gemeinwirtschaftliches Anfangsstadium der Zivilisation. Der Kapitalismus erscheint als unmittelbare Übergangspha-

se an der zweiten Schnittstelle von Privat- und Gemeineigentumsgesellschaften, die Marx als moderne soziale Revolution schon des 19. Jahrhunderts charakterisiert hatte. (MEW, 8, 117f.)

II

Worum es aus heutiger Perspektive vor allem geht, ist genau dieser formationell übergreifende Transformationscharakter des als ständige Revolution aufgefaßten kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozesses, nachdem er wieder und mehr denn je weltweite Herrschaft erlangt hat. Dafür enthält die vorstehend skizzierte Marxsche Argumentation vor allem zwei wesentliche Aspekte: das Konzept der *Formationsreihen von Gemeineigentums- und Privateigentumsgesellschaften* und die Frage nach der aktuellen Bedeutung *des inneren Dualismus von Gemeineigentum und Ansätzen privater Aneignung* in denjenigen Spätformen der Ackerbau- oder Territorialgemeinde, die sich bis in die Epoche des Kapitalismus erhalten haben.

Über die erste Frage nach den Formationsgrundtypen bzw. „Großformationen" oder „Formationsreihen" ist in den marxistischen Debatten hauptsächlich im Kontext der vorkapitalistischen Formationen viel diskutiert worden.[14] Perspektivisch wichtiger aber ist ihre gesamtgeschichtliche Bedeutung für das Formationskonzept generell. Marx' Ausgangsproblem ist die von Vera Sassulitsch gestellte Frage, ob die im „Kapital" explizierten Tendenzen der Kapitalismus-Genese, d. h. die Expropriation der Bauern und Handwerker als unmittelbare Eigner von Produktionsmitteln, in allen Regionen unvermeidlich sei. Er beantwortet diese Frage in allen drei Entwürfen und auch in der kurzen Fassung des schließlich abgeschickten Briefs, in der auf längere geschichtliche Exkurse überhaupt verzichtet wird, eindeutig mit nein, weil sich die fraglichen Passagen vor allem der französischen Ausgabe des ersten Bandes von „Das Kapital" ausdrücklich nur auf Westeuropas bezögen (384f., 390f., 401, 242f.). Sie beträfen dort *„die Verwandlung einer Form des Privateigentums in eine andere"*, während in Rußland ja erst einmal das Gemeineigentum in privates transformiert werden müsse. (401)

Dies wird in allgemein formationsgeschichtlicher Hinsicht mit einem Vergleich der Entwicklung der Urgesellschaften, an deren Ende die russische Ackerbaugemeinde als modernste Form steht, mit den zum modernen Kapitalismus in Westeuropa hinführenden Formationsprozessen be-

gründet. (398f.): Für erstere, deren Geschichte noch zu schreiben sei, gibt Marx nur einige Rahmenvorstellungen an: „Die archaische oder primäre Formation" enthalte „eine Reihe von Schichten verschiedenen Alters, von denen die eine über der anderen liegt" – an anderer Stelle verweist Marx explizit auf die sich hier anbietende Analogie zum geologischen Formationsbegriff (386) –, und sie „enthüllt uns ...eine Reihe verschiedener Typen, die verschiedene, aufeinanderfolgende Epochen kennzeichnen. Die russische Dorfgemeinde gehört zum jüngsten Typus dieser Kette," der Ackerbaugemeinde mit gemeinschaftlichem Landbesitz, aber privater Verfügung über Haus, Hof, Garten und die dazugehörigen Produktionsmittel. Sie unterscheidet sich dadurch vor allem von den älteren, auf Blutsverwandtschaft beruhenden Typen der Gentilordnung, d. h. von den voragrarischen Formen menschlicher Gemeinschaft. Im dritten Entwurf ist in kürzerer Form nicht von der „archaischen Formation der Gesellschaft", sondern zusammenfassend von „Urgemeinschaften" die Rede: „Ihre Gesamtheit bildet... eine Reihe von gesellschaftlichen Gruppierungen, die sich sowohl im Typus wie im Alter voneinander unterscheiden und die aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen kennzeichnen." (402).

Gemeint ist somit nicht nur die Formationsentwicklung zwischen Hominisation und Zivilisation, die als urgesellschaftliche oder primäre Formation auf Basis der Gentilordnung und des Gemeineigentums an Produktionsmitteln charakterisiert wird. Vielmehr werden urgesellschaftliche Formen des Gemeinwesens auch als Schichtungen späterer Formationsprozesse untersucht, deren Existenz und Stabilität bzw. Auflösung Einfluß auf die Struktur vorkapitalistischer antagonistischer Klassengesellschaften hat.[15] In den ersten antagonistischen Hochkulturen verbinden sich im Übergang zur Privateigentumsordnung befindliche Spätformen der urgesellschaftlichen Territorialgemeinde („asiatische Produktionsweise") mit despotischer Herrschaft zu einer besonderen Formationsstufe. In den Kolonialreichen wie Indien[16] ebenso wie im zaristischen Rußland in Gestalt der russischen Obschtschina sind sie auch noch in der Neuzeit weit verbreitete Ausgangs- und Begleitumstände des weltweit vordringenden Kapitalismus.

Im Ergebnis der gesamtgeschichtlichen Integration der neuen Erkenntnisse über die Urgesellschaften erscheint die bisher im Vordergrund stehende mediterran-europäische Formationsgeschichte als – wenn auch weiterhin für die Vorgeschichte des Kapitalismus maßgeblicher – Son-

derfall des allgemeinen Formationsprozesses menschlicher Kultur und Gesellschaft. Die für diesen zutreffende Stufengliederung in asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen (MEW, 13, S. 9) wird jetzt einer umfassenderen Gliederung des Formationsprozesses nach den großen übergreifenden Grundtypen bzw. Entwicklungsreihen von kollektiv organisierten Urgemeinschaften und antagonistischen Klassengesellschaften zugeordnet – erstere auf Basis des Gemeineigentums, letztere auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Unterschieden werden danach Urgemeinschaften mit gentiler Struktur oder kollektivem Grundeigentum, patriarchalische Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse mit individuellem oder kollektivem Privateigentum besonders an Grund und Boden (wobei später die Zuordnung der altorientalischen Gesellschaften, der Antike und des Feudalismus kontrovers diskutiert wurde [17]), kapitalistische und in der Prognose nach deren Überwindung modern kommunistische Gesellschaften.[18]

„Primär" und „sekundär" unterscheidet in dieser umfassenderen Gliederung Urgesellschaften und antagonistische Klassengesellschaften, wie eindeutig aus der Charakterisierung der jeweiligen Übergänge hervorgeht: die Ackerbaugemeinde „ist eine Übergangsphase zur sekundären Formation, also Übergang von der auf Gemeineigentum begründeten Gesellschaft zu der auf Privateigentum begründeten Gesellschaft. Die sekundäre Formation umfaßt, wohlverstanden, die Reihe der Gesellschaften, die auf Sklaverei, Leibeigenschaft beruhen." (404) Außerdem ist an anderer Stelle in Analogie zu geologischen Formationsbegriffen davon die Rede, daß es wie in den geologischen „auch in den historischen Formationen eine ganze Reihe von primären, sekundären, tertiären etc. Typen" gibt. (386)

Was nun den zweiten Aspekt der inneren Struktur der aus der primären Formation hervorgehenden Übergangsformen angeht, so interessiert uns hier besonders die Marxsche Zuordnung der damals zeitgenössischen Parallelität von archaischer Obschtschina und modernem Kapitalismus. In diesem historischen Kontext wird der Typus der russischen zunächst dem der germanischen Gemeinde am Ausgang der Antike gegenübergestellt, um den Gegensatz von Gemeineigentums- und Privateigentumsformen deutlich zu machen. Während die russische Obschtschina am Endpunkt der Formen mit dominantem Gemeineigentum am Grund und Boden steht, kennzeichnet die germanische – wie zuvor die griechische oder römische – Form den Übergang zur sekundären Formation der antago-

nistischen Privateigentumsgesellschaften, d. h. denjenigen Formationsprozessen, an deren Endpunkt der moderne Industriekapitalismus steht. Bei diesen ist „der Untergang des Gemeineigentums und die Entstehung der kapitalistischen Produktion durch eine riesige Zeitspanne voneinander getrennt, die eine ganze Reihe aufeinanderfolgender ökonomischer Revolutionen und Evolutionen umfaßt, von denen die kapitalistische Produktion nur die jüngste ist". (397). Sie hat einerseits die Produktivkräfte „hervorragend entwickelt", ist aber andererseits jetzt an ihre Entwicklungsschranke gekommen: „Die Völker, bei denen sie in Europa und in Amerika den größten Aufschwung genommen hat, streben nur danach, ihre Ketten zu sprengen, indem sie die kapitalistische Produktion durch die genossenschaftliche Produktion und das kapitalistische Eigentum durch eine *höhere* Form des archaischen Eigentumstyps, das heißt durch das kommunistische Eigentum ersetzen wollen." (397f.)

Marx sieht somit den Transformationsimpuls ihres Dualismus von Gemein- und Privateigentumstendenzen je nach „historischem Milieu" in *beiden* Richtungen. Daß das Szenarium des Übergangs von Urgemeinschaften zur antagonistischen sekundären Formation in allen Epochen seit den ersten Hochkulturen bestimmend war, braucht hier nicht näher begründet zu werden. Marx betont die in diesem historischen Milieu unvermeidliche Dominanz der Alternative klassenantagonistischer Auflösung auch als derzeit in Rußland selbst übermächtige Gefahr für die Obschtschina, die vom absolutistischen Staat und seiner Steuerschraube ebenso ausgeht wie von den von außen eindringenden Kapitalisten und den inneren Zersetzungstendenzen.

Daneben aber sieht er die Chance einer ganz neuartigen Entwicklung der Dorfgemeinde in Rußland: „Das Gemeineigentum an Grund und Boden bietet ihr die natürliche Basis der kollektiven Aneignung und ihr historisches Milieu, die Gleichzeitigkeit mit der kapitalistischen Produktion, bietet ihr fix und fertig dar die materiellen Bedingungen der in großem Maße organisierten kollektiven Arbeit. Sie kann sich also die von dem kapitalistischen System hervorgebrachten positiven Errungenschaften aneignen, ohne dessen Kaudinisches Joch durchschreiten zu müssen... Nachdem sie erst einmal in ihrer jetzigen Form in eine normale Lage versetzt worden ist" – gemeint ist hier eine siegreiche Bauernrevolution in Rußland – „kann sie der *unmittelbare Ausgangspunkt* des ökonomischen Systems werden, zu dem die moderne Gesellschaft tendiert, ohne mit ihrem Selbstmord zu beginnen." (405).

Einen zusätzlich günstigen Umstand sieht Marx nicht nur in der Koexistenz mit dem modernen Kapitalismus, darin also, daß die Obschtschina „auch jene Periode überdauert hat, als sich dieses Gesellschaftssystem noch intakt zeigte, sondern, daß sich dieses Gesellschaftssystem heute, in Westeuropa ebensogut wie in den Vereinigten Staaten, im Kampf befindet gegen die Wissenschaft, gegen die Volksmassen und gegen die Produktivkräfte, die es erzeugt. Mit einem Wort, sie findet den Kapitalismus in einer Krise, die erst mit seiner Abschaffung, mit der Rückkehr der modernen Gesellschaften zum 'archaischen Typus' des Gemeineigentums enden wird", wie es Morgan prognostiziert – vom Wort „archaisch" dürfe man sich nicht erschrecken lassen, da es sich um die Tendenz der modernen Gesellschaft auf ihren eigenen, nicht etwa den primär urgemeischaftlichen Grundlagen handele. (385f.)

Wie schon angedeutet, sieht Marx eine Parallelität der Übergangsmomente im Kapitalismus und in der Obschtschina. Während der Kapitalismus immer stärker zu neuen höheren Formen vergesellschafteter Produktion tendiert, droht der Dorfgemeinde im klassengesellschaftlichen Milieu die Gefahr, daß ihr Gemeineigentum sich in ein „Gemeindeanhängsel des Privateigentums" umwandelt. Auch die Funktion der Herrschaftsverhältnisse ist gewissermaßen seitenverkehrt: Im Kapitalismus erzwingt die fortbestehende sozialökonomische und politische Macht der herrschenden Klasse den Fortbestand der privaten Aneignungsweise; in der Dorfgemeinde wird die ökonomische Verdrängung des sozialstrukturell noch vorherrschenden Gemeineigentums durch die politische Macht von außen und innen beschleunigt. Die freisetzenden oder erhaltenden Gegenkräfte müssen beiderseits revolutionär sein: im Westen das Proletariat, in Rußland die Bauern.

Diese Umbruchssituation wird von Marx nicht nur diachron am Anfang und am Ende der sekundären Reihe gesehen, sondern auch synchron, für das 19. Jahrhundert, mit beiden Seiten der Formationsentwicklung in Verbindung gebracht. Der Kapitalismus und die bürgerliche Gesellschaft stehen am Ende der sekundären Reihe der ausgeprägten Privateigentumsformationen und zugleich an der Schwelle einer Vergesellschaftung, die auch das Kapitalverhältnis selbst tendenziell sprengt.

Die revolutionär freigesetzte archaische Form würde demgegenüber nicht mehr nur wie bisher ein Transformationselement zur sekundären Reihe, im gegebenen Fall zum Kapitalismus darstellen, sondern hätte die

Chance, im Milieu der neuen sozialen Revolution an deren Umwälzungsrichtung zu partizipieren. Der entwickelte westliche Kapitalismus erscheint als höchste Steigerung der sekundären Reihe, weil das Privateigentum sanktioniert bleibt, und zugleich als dynamischer, ständig aufs Neue revolutionierender Prozeß der Vergesellschaftung der Produktivkräfte, die den Kommunismus vorbereitet.[19]

Die Bedeutung dieser Textstellen liegt wohlverstanden nicht in der konkreten historischen Verbindung mit der russischen Obschtschina. Bekanntlich erwies sich deren hier erörterte Chance von beiden Seiten, in Rußland und international, als illusorisch. Es reicht auch nicht, auf die indirekte Wiederanknüpfung an den Gedanken, die Errungenschaften des modernsten Kapitalismus durch die revolutionäre Macht in einem rückständigen Lande zu nutzen, in Lenins Neuer Ökonomischer Politik hinzuweisen. Denn dann – auch im aktuellen Falle Chinas – wird das Denken immer noch vom Übergangsschema zu diesem im 20. Jahrhunderts real gewordenen Sozialismus oder seinen Nachfolgeentwicklungen geleitet.

Lenin entwickelte diesen epochalen Transformationsaspekt in seinem Konzept einer neuen weltgeschichtlichen Revolutionsepoche nach 1914/17, indem er das revolutionäre Rußland als Teilelement einer allgemeinen revolutionären Krise des Weltkapitalismus ansah, ebenfalls noch in der Hoffnung auf die Revolution im Zentrum und im Innern des Landes auf einen langfristigen Übergang in der NÖP. Stalins These vom „Sozialismus in einem Lande" reduzierte dann die epochale Chance auf die Sowjetunion; die Epochenvorstellungen nach dem XX. Parteitag gingen davon aus, daß sich im sozialistischen Lager bereits das neue Formationszentrum herausgebildet habe, auf das der weitere Fortschritt aller Länder zu beziehen sei.[20] Bis zuletzt, sogar noch in illusionärer Verknüpfung mit einer grundlegend neuen Haltung zum Westen im offiziellen Perestroikakonzept Gorbatschows[21], blieb diese Rahmenvorstellung unangetastet, bei allen Differenzierungen der Fristen, Formen und Möglichkeiten des neuen Formationswechsels.

Die gedankliche Basis bildete letztlich immer die Alternative *dieses* realen Sozialismus zum Kapitalismus/Imperialismus des Westens. Wie auch immer verändert und auf neuer Stufenleiter entwickelt, handelte es sich aber im Kern immer noch um das alte Problem von 1881: daß nämlich der auf russischen Voraussetzungen fußende Sozialismusversuch, wenn nicht der Formationswechsel auch in den kapitalistischen Zentren erfol-

gen würde, archaisch, peripher und im Hinblick auf die „Epoche sozialer Revolution", die Marx meinte, aussichtslos bleiben müßte. Da sich daran im Prinzip trotz aller Aufhol- und Wettbewerbserfolge des realen Sozialismus nichts änderte, trat schließlich die Marxsche Alternativprognose negativ genauso ein, wie er sie 1881 metaphorisch als vermeidbare Möglichkeit formulierte: Auch Rußland geht durch das „kaudinische Joch" des Kapitalismus, wie wir es derzeit erleben.

III

Heute nun besteht die Kernfrage des an Marx orientierten Formationsdenkens in der philosophischen Reflexion ebenso wie in der konkreten empirischen Gesellschaftsanalyse darin, wie dieser Gesamtvorgang zu beurteilen ist, wenn die Formationsperspektive des Sozialismus/Kommunismus jedenfalls in ihrer Subjektverknüpfung mit dem entwickelten Industrieproletariat oder später mit dem realsozialistischen System des 20. Jahrhunderts wegfällt. Wie zuvor gesagt, beherrschte sie das marxistische Denken im 20. Jahrhundert, was auch immer Verschiedenes unter Sozialismus und Kommunismus, unter Proletariat und proletarisch-sozialistischer Revolution verstanden wurde, eben in dieser Verbindung.

Nähme man die Marxsche Konzeption nur in dieser hier sogar nochmals akzentuierten und argumentativ erweiterten Projektion auf die proletarisch- modern kommunistische Revolutions- und Transformationsperspektive, so wäre gerade auch die Spätphase heute ganz und gar dem utopischen Überschuß zuzurechnen. Würde sich das Formationsdenken damit erschöpfen, hätte Gurjewitsch mit seiner pauschalen Absage wohl recht, daß es als praktikable Theorie vorläufig ausgedient habe.[22] Ebenso falsch wäre es aber, damit auf jede Perspektive einer Gesellschaft zu verzichten, die das Entwicklungsprinzip des Maximalprofits durch dasjenige einer gesellschaftlichen Entfaltung aller produktiven Kräfte der Menschheit und der einzelnen menschlichen Individuen zu ersetzen. Darin besteht der Kern jeder – auch einer noch so weitgehend kritischen- Anknüpfung an Marx.

Die gegenwärtigen Umwälzungen bestätigen mit der wieder globalen Herrschaft des Kapitalismus mehr denn je die Marxsche Diagnose und Kritik der von dieser geschaffenen Verhältnisse, die – damals nur tendenziell realisierbar – im 20. Jahrhundert und vor allem gegenwärtig in wichtigen Punkten erst eigentlich ihre reale Folie erhalten hat.[23] Andererseits hat das kapitalistische Gesellschaftssystem nach verheerenden Krisen

immer wieder neue Aufschwünge und innovative Umstrukturierungen erlebt. Nach einem revolutionären Jahrhundert mit antikapitalistischen Alternativen geht es heute überhaupt nur noch um Tansformationsprozesse in Gesellschaften und mit sozialen Subjekten, die das „kaudinische Joch" des Kapitalismus längst durchschritten haben oder neu auf sich nehmen. Dadurch scheint die Paradoxie unaufhebbar zu sein , daß sich der Kapitalismus auf immer höherer Stufenleiter fortentwickelt, obwohl gleichzeitig die von Marx diagnostizierten destruktiven Momente seiner Entwicklungsschranke nicht etwa verschwunden sind, sondern nach periodischen, meist von unten oder außen bzw. durch innere Strukturveränderungen erzwungenen Eindämmungen ebenfalls immer wieder neu und mächtiger denn je zuvor entbändigt werden. Diese bedrohen inzwischen über die unterschiedlichsten – die neuen ökologischen, klimatischen, demographischen, wissenschaftlich-technischen ebenso wie die alten sozialen, ökonomischen, politischen und militärischen – Katastrophentendenzen den Bestand der Zivilisation überhaupt. Neben die Möglichkeit umfassenden geschichtlichen Fortschritts ist, wie schon im „Kommunistischen Manifest" als negativer Ausgang von Klassenkämpfen angedeutet, der gemeinsame Untergang als reale Alternative getreten. Ohne das hier weiter auszuargumentieren, sollen abschließend entsprechend den fünf eingangs vorgestellten Hauptaspekten einige Denkanstöße skizziert werden, die sich aus den analysierten Ansätzen von Marx ergeben.

1. Begriff und Dimension von „Kapitalismus" und „moderner Produktionsweise" bedürfen der Überprüfung a) durch eine inhaltliche Analyse der konkreten Entwicklungen in unterschiedlichen Regionen und b) theoretisch durch die Differenzierung zwischen den bisher historisch ausgeprägten Formationen des Kapitalverhältnisses und der möglichen Gesamtentwicklung von Produktions- und Reproduktionsweisen, die nicht mehr auf dem Grund und Boden als dominierendem Produktionsmittel, sondern auf rasch zunehmender Vergesellschaftung der Produktivkräfte beruhen. Das sozialökonomische Muster des klassischen Industriekapitalismus deckt nicht mehr die sich vollziehenden Umbrüche. Vor diesem Hintergrund liegt es nunmehr nahe, die „moderne Produktionsweise" selbst, über ihre *bürgerlich*-privatkapitalistische Primärstufe in Europa und Nordamerika hinaus, als übergreifende Entwicklungsreihe mit unterschiedlichen „primären, sekundären, tertiären etc." Schichten und Gruppierungen zu betrachten. Wenn das zutrifft, müßten

analog zu den asiatischen, antiken und feudalen Verhältnissen der sekundären Reihe neue spezifische Strukturen und Prozesse als Formationen ausdifferenziert werden – als unterschiedliche Formierungen von Gesellschaften, die auf Markt, großer Industrie, ständiger technisch-wissenschaftlicher Innovation beruhen und in denen Verfügung über Kapital und freie Lohnarbeit die Produktions-, Distributions und Herrschaftsverhältnisse bestimmen.

2. Generell ist die Fragestrategie zu verändern, wenn es um „Gesellschaftsformationen" geht. Die Produktionsweise steht zwar weiterhin im Mittelpunkt, und daran wird sich nichts ändern. Aber die Art der Wechselbeziehungen zwischen den materiellen Produktions- und Reproduktionsprozessen und den soziokulturellen, politischen u. a. Gesamtkonstellationen konkreter Gesellschaften verändert sich mit den neuen Produktivkräften, Kommunikationsmitteln und Wissenschaftsfortschritten grundlegend. Neben den nach wie vor zentralen ökonomischen, soziologischen und historischen Analysen gewinnen hierfür evolutionsbiologische, kognitionswissenschaftliche, kulturanthropologische Fragestellungen wie auch Untersuchungen der Geschlechterverhältnisse wachsende Bedeutung, um Veränderungen der Formierungsweise menschlicher Gesellschaften zu erfassen, wie sie sich gegenwärtig offenkundig vollziehen – ähnlich den entsprechenden Prozessen der neolithisch-agrarischen und der industriellen Revolution. Hier wäre für eine interdisziplinäre Diskussion ähnlich der über „globalen Wandel" ein großes Aufgabenfeld gegeben.

3. Die Marxsche Fragestellung von 1881 weiterzudenken erfordert unter gegenwärtigen Bedingungen eine weit konsequentere extensionale und intensionale Durchbrechung des eurozentrischen Geschichtsbildes, das heute als euroamerikanische Projektion der globalisierten Kaitalherrschaft erscheint. Das bedeutet vor allem, daß neben die Analyse der hochtechnologischen Entwicklungen der kapitalistischen Zentren die der Strukturenvielfalt in den Peripherien treten muß. Die Subjekte möglicher Veränderung bilden sich in beiden Bereichen heraus, wobei längst auch große Teile der Bevölkerung und ganze Regionen innerhalb der sogen. Zentren im Sinne der Ausgrenzung von Entfaltungschancen peripher geworden sind oder zu werden drohen. Der Gedanke der Parallelität des Ungleichzeitigen mit Transformationsimpulsen von der Peripherie ist für die gegenwärtige Welt nicht minder aktuell als in den 1880er Jahren.

4. Die Kritik an einseitigen Fixierungen auf die höchsten und schnellsten Entwicklungen in den Zentren, die zugleich immer mit einer ebenso raschen Steigerung der Destruktivkräfte und Katastrophengefahren einhergehen, kann nicht bedeuten, zu peripher- entwicklungsrevolutionären Auffassungen zurückzukehren. Die antikapitalistische Perspektive des „realen" Sozialismus war zwar im Anspruch, aber nicht in der Realität die einer neuen „progressiven Epoche der ökonomischen Gesellschaftsformation" – trotz aller inneren Umgestaltungen und äußeren transformatorischen Wirkungen auf den Kapitalismus. Irreversible Veränderungen müssen in der Produktionsweise und den Herrschaftsstrukturen der Zentren entschieden werden. Ehe wir nach dieser gewissermaßen formationsstrategischen Niederlage des Alternativversuchs die alten Projektionen „Kapitalismus" und „Sozialismus" weiterdenken, müssen wir zuerst fragen, was sie unter den veränderten Bedingungen eigentlich bedeuten – die „Arbeiterklasse" eingeschlossen, deren Revolutions- und Transformationspotential, aber auch deren mögliche Formierung zur „Klasse für sich selbst" im Marxschen Sinne heute von vielen – auch Marxisten – bezweifelt wird.

Letzteres ist allerdings unter Linken nach wie vor heftig umstritten,[24] so daß ich meine Auffassung dazu hier nochmals klarstellen möchte. Ich meine *nicht*, daß der Gegensatz von Kapital und Arbeit oder von Kapitalisten und Lohnabhängigen verschwunden wäre oder trotz aller Umstellungen im Verhältnis von Produktion, Dienstleistungen und Konsumtion tendenziell zu existieren aufhören wird; auch nicht, daß es in Zukunft keine sozialen Bewegungen mehr geben könnte, die aus den Massen der Lohnabhängigen in allen Weltteilen hervorgehen. Aber das historische Moment, die Klassenlagen der Lohnabhängigen in die Klassenbewegung *eines gesamtgesellschaftlich und gesamtmenschheitlich hegemonialen Subjekts* des Formationswechsels zum modernen Kommunismus zu verwandeln, halte ich, wenn es je so gegeben war, für unwiederbringlich verloren.

5. Mit dem Wegfall der Systemperspektive auf den Sozialismus vom Epochentyp 1917 verändert sich die Projektion einer universalen kommunistischen Formationsentwicklung auch in bezug auf den transitorischen Charakter des Kapitalismus. Der Ansatz, den Marx im Spätwerk im Vergleich der Urgesellschaften und der klassengesellschaftlichen Formationen entwickelte, legt unter diesem Gesichtspunkt nahe, den von ihm

aufgezeigten Dualismus Territorialgemeinde – Kapitalismus nicht mehr linear und diachron in ein Abfolgeschema Kapitalismus (Imperialismus) – (Sozialismus) Kommunismus aufzulösen. Vielmehr sollte der Marxsche Gedanke der beiderseitigen parallelen Übergangstendenz auf die Alternative Kapitalismus-Sozialismus im 20. Jahrhundert angewandt werden. Sie markiert Symptome eines beginnenden Übergangsprozesses, dessen gesamte Dimension wir als neue formative Entwicklungsreihe betrachten können, die mit der „primären" ursellschaftlichen und „sekundären" klassengesellschaftlichen Reihe vergleichbar ist.

Wir befinden uns zweifellos und eigentlich von keiner Seite ernstlich bestritten an einem neuen Kreuzweg dynamischen Umbruchs, der aber die bisherigen Umwälzungen nicht einfach fortsetzt noch deren bisher angenommene Gesamtrichtung beibehält, sondern die tradierten Szenarien künftiger Entwicklung fundamental infragestellt. Es gibt dafür viele Ausdrücke wie Digitalisierung, Virtualisierung, Übergang zur Medien- und Informationsgesellschaft, gentechnologische Revolution usw. Zusammen mit den vieldeutigen Post-Begriffen und den Konzepten der „Globalisierung" drücken sie neben aktuellen Interessen auch die Unsicherheit über eine soziokulturelle und technologisch-produktive Umwälzung aus, deren Konsequenzen nur in Umrissen absehbar sind, und sind überdies – das wurde bereits festgehalten – sämtlich euro-amerikanisch und zumeist neoliberal verfaßt.

Die Anschlußfragen an Marx heute sind dagegen zunächst: In welcher Formationsepoche leben wir eigentlich; entsteht eine neue Produktionsweise und was sind die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen? Wird die Entwicklungsreihe von Formationen des Kapitalverhältnisses lediglich fortgesetzt – mit den alten Widersprüchen und Transformationsbedingungen –, oder sind die Umbrüche des 18. bis 20. Jahrhunderts nur der konvulsivische Beginn einer neuen Formationsreihe, die dann auch nicht einfach mit „Kapitalismus" im bisherigen Sinne gleichgesetzt werden könnte? Wie sind dann die Strukturen und Subjekte künftigen Wandels zu begreifen, entfällt nicht mit allen linear-progressiven Formationsabfolgevorstellungen auch die eines allein entscheidenden Klassensubjekts der Transformation und Revolution im weitesten Sinne gesamtgesellschaftlicher Umwälzung?

Diese Fragen sind sämtlich in unterschiedlichen Zusammenhängen in der linken Debatte vielfältig kontrovers diskutiert worden. Befriedigende

oder gar schlüssige Antworten kann es zur Zeit nicht geben. Aber wir sollten dafür auch die formationstheoretischen Begriffe anstrengen und weiterdenken – dies ist ein auffälliges Desiderat der aktuellen Diskussionslage.

Fußnoten

1 Typisch Uli Schöler, Ein Gespenst verschwand in Europa. Über Marx und die sozialistische Idee nach dem Scheitern des sowjetischen Staatssozialismus, Bonn 1999, bes. S. 332ff.

2 Wolfgang Küttler, Gesellschaftsformation und Moderne. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 1995, H. 8/9, S. 17–56; u. Wolfgang Eichhorn, Gesellschaftsformation und Gesellschaftstransformation, in: ebenda, S. 57–90.

3 Wolfgang Eichhorn/Wolfgang Küttler, Geschichte in möglichen Perspektiven denken. Formationsentwicklung im 19. und 20. Jhd., in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 34/ 1999, H. 7, S. 7-52, hier bes. 45ff.

4 Holger Becker u. Volker Külow (Hrsg.), Zeugen der Zeitgeschichte, Berlin 1994, S. 131–144 (Interview mit Volker Külow, Neues Deutschland v. 6. August 1992, S. 11).

5 Eichhorn/Küttler, Perspektiven, bes. S. 35ff.

6 Vgl. Wolfgang Küttler, Inhaltsbestimmung und Periodisierung von Gesellschaftsformationen in Marx' Briefentwürfen an Vera Zasulič, in: Horst Bartel u.a. (Hgg.), Evolution und Revolution in der Weltgeschichte, Berlin 1976, Bd.1, S. 217–246.

7 Vgl. ders., in: Ernst Engelberg/Wolfgang Küttler (Hgg.), Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Analyse ökonomischer Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, Berlin, 1978, bes. S. 227ff. u. 254ff.

8 Vgl. Hans-Peter Harstick, Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion, Frankfurt/New York 1977, bes. Einführung u. Einleitung des Hg., S. XIII–XLVIII u. 2–21.

9 Vgl. The Ethnological Notebooks of Karl Marx (Studies of Morgan, Phear, Maine, Lubbock). Transcribed and edited, with an Introduction by Lawrence Krader, Assen 1972.

10 MEW, Bd. 19, S. 384–306, der nur sehr kurze agesandte Brief v. 8.3. 1881 ebenda, S. 242f.; der französische Originaltext in: MEGA, I, 25, S. 219–239 u. 240–242, Kommentar S. 823–920. Im folgenden wird die deutsche Fassung nach MEW, Bd. 19, zitiert.

11 MEW, Bd. 21, über das werkgeschichtliche Verhältnis zu Marx' Vermächtnis bes. das Vorwort zur 1. Aufl., S. 27–29.

12 Vgl. Joachim Herrmann/Jens Köhn (Hgg.), Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Grundprobleme vorapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats", Berlin 1988.

13 Vgl. Manfred Kossok, Das 20. Jahrhundert – eine Epoche der peripheren Revolution? In: Hintergrund. Marxistische Zeitschrift für Gesellschaftstheorie und Politik, 1993, H. 1, S. 5ff.

14 Vgl. Joachim Herrmann, Formationenfolge, in: Wolfgang Fritz Haug (Hg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 4, Hamburg 1999, Sp. 655–668, mit ausführlicher Literaturübersicht.

15 Vgl. Joachim Herrmann, Vorkapitalistische Gesellschaftsformationen und historische Epochen, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 34 /1999, H.7, S.73–92.

16 Vgl. bes. Karl Marx, Die britische Herrschaft in Indien (1853), MEW, Bd. 9, S. 127ff., MEGA, I,12, S. 166ff.

17 Vgl. Klaus Naumann, Probleme antiker Gesellschaftsformation. Wissenschaftsgeschichtliche Studien zur Geschichtsmethodologie, Budapest 1984.

18 Zum Vorstehenden ausführlich: Wolfgang Küttler, Der gesellschaftliche Formationsprozeß als Dialektik von Gemeineigentum und Privateigentum, in: Formationstheorie und Geschichte, bes. S. 254–292.

19 Insofern ist „tertiär" nicht eindeutig auf den Kapitalismus zu fixieren, wie es Herrmann, Vorkap. Formationen a.a.O, S. 82, annimmt, sondern bezeichnet eben jene allgemeine Übergangssituation, in der dem Kapitalismus selbst eine transitorische Bedeutung auf dem Wege zum „modernen Kommunismus" zukommt.

20 Hier resümiere ich die oben zitierten Publikationen, vgl. Fn. 2 u. 3, s. a. mein Stichwort „Formationstheorie", in: Haug (Hg.), Hist.-krit. Wörterbuch, Bd. 4, Sp. 669–679.

21 Vgl. Michail Gorbatschow, Umgestaltung und neues Denken für unser Land und für die ganze Welt, Berlin 1987, S. 171ff.

22 A. J. Gurjewitsch, Die Theorie der Gesellschaftsformationen und die historische Wirklichkeit, in: Berliner Debatte Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs, 1991, H. 4, S. 432ff..

23 Vgl. Eric Hobsbawm, Das Kommunistische Manifest, in: Eric Hobsbawm u. a., Das Manifest heute – 150 Jahre Kapitalismuskritik, Hamburg 1998., bes. S. 18ff.

24 Die Debatte wird sehr gut vorgestellt in: Das Manifest heute, a.a.O.